



Thunfische im Mittelmeer

Ein Lebewesen, das bis zu zwei Meter lang und bis zu 700 Kilogramm schwer wird, wie ein Pfeil durchs Wasser schießt und blitzschnell tauchen kann: Der Thunfisch mit seinem stahlblauen Rücken und den silbergrauen Flanken ist unbestritten einer der Könige des Meeres. Er ist wie der Mensch ein Warmblüter. Weil er seine Körpertemperatur regulieren kann, ist er in der Lage, ganze Ozeane zu durchschwimmen. Pro Jahr legt er Tausende von Kilometern zurück und er kann unter ganz unterschiedlichen Bedingungen überleben. Was er jedoch nicht überlebt, sind die zerstörerischen Praktiken der Fischereiindustrie.

Der Blauflossenthunfisch war lange ein wichtiger Bestandteil der mediterranen Wirtschaft und Lebensart. Im antiken Rom gehörte das Fangen und Salzen von Thunfischen zu den beständigsten Wirtschaftszweigen des römischen Reichs. Heute wird fast der gesamte Fang aus dem Mittelmeer nach Japan exportiert. Der Bestand dieser Fische ist jedoch alles andere als stabil. Riesige Gewinne heizen eine Industrie an, die keine Rücksicht nimmt auf die Zukunft von Arten, deren Bestand auf eine kritische Grösse zusammengeschrumpft ist. Und dadurch wird nicht nur das Überleben dieser Tierart bedroht, sondern auch die Zukunft von unzähligen Fischern.

Im Mittelmeer liegt für den Blauflossenthunfisch der Schlüssel zum Überleben. Es stellt nämlich eine von lediglich zwei Brutstätten dieser Fischart, für die das Gebiet rund um die Balearen ein bedeutender Laichplatz ist. Jedes Jahr kehren die Fische hierher zurück, um sich hier fortzupflanzen. Und jedes Jahr werden sie dabei von einer Flotte von Fischereischiffen verfolgt, die den Thunfisch während dieser wichtigen und empfindlichen Phase in seinem Lebenszyklus fangen wollen und dazu ganze Schwärme mit so genannten Ringwadennetzen einkreisen.

Eigentlich ist es schon schlimm genug, dass die Fische in ihrem Brutgebiet gejagt werden. Hinzu kommt aber noch, dass die Fischereiflotten viel grössere Mengen fangen, als ihnen aufgrund der Fangquote gestattet ist. Zudem sind viele der erbeuteten Tiere zu jung. Blauflossenthunfische erreichen erst mit 5 bis 8 Jahren ihre Geschlechtsreife. Jeder Fisch, der vorher gefangen wird, kann sich also nicht fortpflanzen und damit auch nicht dazu beitragen, dass die immer kleiner werdenden Bestände wieder wachsen.

Mit der Ausbreitung von Fischfarmen ist in den letzten Jahren eine neue Bedrohung hinzugekommen. Bei den Thunfischfarmen im Mittelmeer werden die zerstörerischen Auswirkungen von Aquakulturbetrieben mit den Folgen einer schlechten Fischbewirtschaftung kombiniert.





Um solche Farmen überhaupt einzurichten, müssen erst Thunfische in der Wildnis gefangen werden, wodurch ihre natürliche Population vermindert wird. Es gibt kaum Kontrollen darüber, wieviel Tiere in diese Farmen gelangt. Fest steht aber, dass die Fangquoten für Thunfisch dadurch deutlich überschritten werden und zudem viele der gefangenen Fische zu klein sind. Die Thunfische werden sodann in Käfige verfrachtet und gemästet, indem man ihnen kleinere Fische verfüttert. Um ein Kilogramm Thunfisch zu produzieren, braucht es gut und gerne 20 Kilogramm Futter – und das treibt die Spirale der Überfischung noch weiter an. Das Mästen von Thunfischen erfordert so riesige Futtermengen, dass die im Mittelmeer gefangenen Fische dafür nicht mehr ausreichen. Deshalb werden Fische von ausserhalb des Mittelmeeres eingebracht, was aber wiederum die Gefahr in sich birgt, dass gleichzeitig auch Krankheiten für einheimische Fischbestände eingeschleppt werden. Hinzu kommt, dass die Gewässer rund um diese Fischfarmen durch Futterabfälle und Exkremete verschmutzt werden.

Für die Überwachung der Thunfischpopulationen im Atlantik und im Mittelmeer wäre eigentlich die Internationale Kommission für die Erhaltung der Thunfischbestände des Atlantiks (ICCAT) zuständig – eine international anerkannte Organisation, in der die EU sowie 41 andere Länder vertreten sind.

Die letzte «wissenschaftliche Studie» über Blauflossenthunfisch wurde 2002 durchgeführt. Wie bereits früher verfügten die Wissenschaftler dabei jedoch über so wenige und ausserdem nicht gesicherte Daten, dass keine genaue Einschätzung der Lage möglich war. Der wissenschaftliche Ausschuss der ICCAT sprach aber davon, dass «grosse Mengen von zu kleinen Fischen gefangen und nicht gemeldet werden», und beklagte das «zunehmend ungenügende Meldeverhalten». In ihrer Schlussfolgerung wiesen die Forscher klar darauf hin, dass die Fischbestände mit den gegenwärtigen Fangmengen nicht gesichert werden können.

Trotz dieser ernststen Bedenken und düsteren Warnungen von ihrem eigenen wissenschaftlichen Ausschuss hat die ICCAT es aber unterlassen, dringend notwendige Massnahmen zur Rettung des Blauflossenthunfisches einzuleiten. Die Quote im Osten – wozu auch das Mittelmeer gehört – blieb unverändert bei 32'000 Tonnen und liegt damit 23% über der Maximalquote, die einen weiteren Rückgang der Population verhindern würde. Die Quote, die eine Erholung der Bestände ermöglichen würde, wird sogar noch deutlicher überschritten.





Schutz für die Meere

Greenpeace setzt sich für den Schutz und Erhalt der Weltmeere sowie aller Pflanzen, Tiere und Menschen ein, die auf sie angewiesen sind.

Das Jahr 2006 wird entscheidend sein für eine Zunahme oder eine weitere Abnahme des Thunfischbestandes im Mittelmeer. Die ICCAT muss endlich griffige Massnahmen zum Schutz dieser Tiere einleiten und durchsetzen.

Es braucht grossräumige Meeresschutzgebiete, um die Thunfische in ihren Brutstätten wie etwa rund um die Balearen zu schützen und ihnen damit die Möglichkeit zu geben, sich zu erholen. Gemäss einer kürzlich in der Zeitschrift *Nature* publizierten Studie sind in den Ozeanen bereits 90% aller Raubfische, zu denen auch die Thunfische zählen, verschwunden. Ein wirksames globales Netzwerk von Meeresschutzgebieten, das 40% der Ozeane weltweit und 40% des Mittelmeeres umfasst, wird dazu beitragen, dass der Erholungsprozess beginnen kann. Ohne diese Massnahme ist das Überleben der Thunfische stark gefährdet.

Ausserdem braucht es an Bord der Thunfisch-Fangschiffe unabhängige Beobachter. Sie müssen die Fangmengen aufzeichnen und melden. Ausserdem müssen sie sicherstellen, dass keine zu kleinen Fische gefangen werden und die Fangquote nicht überschritten wird. Die Thunfisch-Industrie im Mittelmeer hat bewiesen, dass sie ohne eine solche Kontrolle die Regeln nicht einhält und die Art und Menge ihrer Fänge nicht wahrheitsgetreu meldet.

Schliesslich muss auch eine weitere Ausdehnung der Thunfischfarmen gestoppt werden, bis sich die Thunfisch-Population wieder erholt hat und verbindliche Richtlinien für die Fischerei festgelegt sind. Es gibt noch zu viele Schlupflöcher, die von der Industrie ausgenutzt werden, für die kurzfristige Gewinne wichtiger sind als das langfristige Überleben der Thunfische und die Zukunft der Fischerei als solche.

